

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie · International Society for the History of Pharmacy

ISSN 0341-0099

37. Jahrgang 1985 · Band 31 · Nr. 28

Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung

Leitung: Dr. Paul-Hermann Berges

250 Jahre Trommsdorff und die Pharmazie (2)

Von Wolfgang Götz, Darmstadt*

Die Jahre um die Jahrhundertwende brachten Trommsdorff zusätzliche Aufgaben als Braukommissar und in der örtlichen Sanitätsverwaltung (25). 1801 wurde seine Gesundheit durch ein sog. Nervenfieber schwer erschüttert. Trotzdem nahm er in der Folgezeit weitere umfangreiche literarische Projekte in Angriff. Von diesen (26) wird das „Taschenbuch für Aerzte, Pharmaceuten und Chemiker“ im folgenden näher behandelt.

Es erschienen davon drei Bände in den Jahren 1803–1805, die 1806 zusammengefaßt unter dem Titel „Versuch einer allgemeinen Geschichte der Chemie“ erneut herauskamen (27). Dieses Werk ist deshalb so bedeutend, weil hier zum ersten Mal der chronologische Ansatz in der Chemiegeschichtsschreibung aufgegeben wurde, der die bis dahin vorgelegten Materialsammlungen, z. B. von Joh. Christian Wiegand (1732–1800) und Joh. Friedrich Gmelin (1748–1804), bestimmt hatte. Trommsdorff führte eine Systematik ein, die jeweils die geistesgeschichtliche Gesamtentwicklung als

Hintergrund berücksichtigte und auch der Entwicklung von Theorien in der Chemie Rechnung trug. Damit hat er die nachfolgende Chemiegeschichtsschreibung stark beeinflusst (28).

Obwohl die äußeren Umstände in diesen Jahren immer schwieriger wurden – 1802 wurde Erfurt preußisch, von 1806 bis 1814 herrschten die Franzosen (29) – so markieren diese rund 15 Jahre doch zugleich den Höhepunkt von Trommsdorffs literarischer Wirksamkeit, zumindest was seine Bücher und deren internationale Verbreitung anbelangt.

Von seiner „Chemische Receptirkunst oder Taschenbuch für practische Aerzte, welche bey dem Verordnen der Arzneyen Fehler in chemischer und pharmaceutischer Hinsicht vermeiden wollen“ war 1797 die erste deutsche Ausgabe in Erfurt erschienen. Chr. W. Hufeland (1762–1836) machte dazu in einer Rezension folgende Voraussage: „Wenn man weiß, wie groß das Bedürfnis eines solchen Buchs zum Nachschlagen bey anfangenden und auch wohl ältern Aerzten ist, so ist nicht zu zweifeln, daß dieses Werk recht bald ein Vademecum jedes pract. Arztes werden wird ...“ (30). Er sollte recht behalten! Da sich das Buch schnell zu einem Standardwerk für Fragen der Inkompatibilitäten entwickelte, wurden weitere deutsche Ausgaben in rascher Folge notwendig. Bereits 1799 erschien die

zweite, 1802 die dritte, 1807 die vierte, 1826 die fünfte, und eine sechste wurde posthum noch 1854 von Friedrich Mohr (1806–1879) herausgebracht (31).

Basierend auf der deutschen Ausgabe, erschien 1801 eine französische Übersetzung, herausgebracht von dem Arzt B. Dutilleul in Lille. Diese wiederum lag der spanischen Ausgabe zugrunde, die 1807 in Barcelona erschien und ebenso der portugiesischen von 1817, gedruckt in Lissabon. Außerdem erschienen italienische, russische und holländische Übersetzungen (32).

Aus heutiger Sicht, da kosmetische Präparate in vielen Apotheken ein beachtliches „Randsortiment“ darstellen, erscheint bemerkenswert, daß Trommsdorff sich bereits auch mit der richtigen Zubereitung von Schönheitsmitteln intensiv befaßte (33). 1805 erschien sein Werk „Kallopistria, oder die Kunst der Toilette für die elegante Welt“ (34). Auf insgesamt 284 Seiten (35) beschrieb Trommsdorff zuerst die Drogen, die in der Kosmetik Verwendung fanden, dann die zur Bereitung von Parfüms notwendigen Geräte und schließlich die Herstellung ätherischer Öle, „wohlriechender Geiste, aromatischer und wohlriechender Essige und zusammengesetzter wohlriechender Wässer und geistiger Flüssigkeiten“. Außerdem gab er Vorschriften für die „Zubereitung wohlriechender Kißchen ..., wohlriechender Räucherker-

* Zusammenfassung zweier Vorträge, gehalten am 28. Februar 1984 bei der Leopoldina in Halle und bei einem Jubiläumstreffen der Familie Trommsdorff am 20. Mai 1984 in Laubach. Die Veröffentlichung ist Herrn Dr. Ernst Trommsdorff, Darmstadt, in Dankbarkeit zu seinem 80. Geburtstag gewidmet.

Teil I siehe Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 37 (1985) 12/232.

zen und von Pastillen und ... Flüssigkeiten zur Parfümierung des Mundes“ an.

Die Begründung für seine Beschäftigung mit der Kosmetik nannte Trommsdorff 1816 in einem Aufsatz über die „Bedürfnisse des Putztisches“ (36). Danach hatte er oft „Gelegenheit gehabt, Schönheitsmittel näher zu prüfen, deren Lob alle Zeitungen als unschädlich ausposaunten, und fand sie aus schädlichen, wirklich giftigen Stoffen zusammengesetzt ... Dieses hat mich veranlaßt, meine Aufmerksamkeit ernstlich auf diesen Gegenstand zu richten“.

Wie wichtig ihm die richtige Herstellung von Arzneimitteln und damit letztlich die Sicherheit der Patienten war, zeigt auch die „Neue Pharmacopoe“, die er 1808 im Auftrag des Erfurter Sanitätskollegiums herausbrachte. Bei deren Abfassung griff er sowohl auf seine eigenen programmatischen Äußerungen zum Thema „Dispensatorien“ zurück (37) als auch auf die Erfahrungen, die er im Zusammenhang mit der Erfurter Armenpharmacopoe gesammelt hatte. Nach seiner im „Vorbericht“ gegebenen Definition sollte „eine zweckmäßige Pharmacopoe ... nicht nur ein Verzeichnis der rohen Arzneimittel aufstellen, sondern auch die Vorschriften zur Verfertigung der Präparate deutlich und bestimmt angeben. Sie muß eine Sammlung wirksamer Arzneimittel aufstellen, hinlänglich, alle vernünftigen Aerzte zu befriedigen ...“ (38).

Diese „Neue Pharmacopoe“ trat auf Befehl der französischen Verwaltung in den Provinzen Erfurt und Blankenhayn an die Stelle der bis dahin gültigen preußischen Pharmacopoe (39), aus der Trommsdorff allerdings viele Vorschriften entnommen hatte. Sie wurde außerdem in Schwarzburg-Rudolstadt als Landespharmacopoe eingeführt. Ihre Ausstrahlung reichte bis nach Polen, wo sie im Vorwort der „Pharmacopoeia Regni Poloniae“ von 1817 ausdrücklich als eine der Grundlagen genannt wird.

In die Endzeit der französischen Herrschaft fällt der Beginn von Trommsdorffs bedeutendstem sozialpolitischen Engagement (40). Schon 1798 hatte er angeregt, „für arme Apotheker, und für arme alte Gehülfen“ (41) eine Unterstützungsanstalt zu errichten. Als 1808 Ch. F. Bucholz (1770–1818) und A. F. Gehlen (1775–1815) mit einem ähnlichen Vorschlag herauskamen, der die Errichtung eigener Altersheime für alte Apothekergehülfen vorsah, hielt er sich jedoch zunächst zurück. Als Grund für seine Skepsis nannte er später (42): „So vieles



Abb. 6: Gedenkmedaille (Vorderseite), angefertigt von Friedrich Anton König (1794–1844) nach einem Entwurf von Hofrat Böttiger in Dresden

Vortreffliche dieser Aufsatz auch enthält, so überzeugte ich mich doch bald, daß die Ausführung der Vorschläge in der Art, wie sie die verewigten Verfasser mitgeteilt hatten, wohl ... unausführbar seyn möchten“.

1811 schlossen sich die Initiatoren Bucholz und Gehlen seinem Standpunkt an – „das erste was zu thun war, einen Fond zu gründen, von dessen Zinsen nachher die Unterstützung geleistet werden könnte“ (43) –, und die seit 1809 im sog. Erfurter Kränzchen zusammengeschlossenen Apotheker Erfurts machten sich das Projekt zu eigen. Die Führung der Korrespondenz übernahm Chr. Friedr. Ernst Lucas (1754–1825), die Kasse Apotheker Bauer, die Gesamtleitung sollten Trommsdorff und Bucholz behalten. Gestützt auf diese Organisation richteten letztere am 27. Juni 1811 einen „Aufruf an das ganze pharmaceutische Publicum Deutschlands zur Subscription jährlicher Beiträge, zur Gründung einer Versorgungsanstalt für rechtschaffene, hülflöse, alte oder im Dienste verunglückte Apothekergehülfen“ (44).

Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet von den Schwierigkeiten, das für eine ausreichende Verzinsung notwendige Kapital zusammenzubringen. Zwar konnte Trommsdorff bald einen ermunternden Brief im Journal abdrucken, das Geld floß jedoch lange Zeit spärlich. Immer wieder mußten die Erfurter Apotheker deshalb ihre Aufrufe erneuern und dabei gleichzeitig aufgetretene Mißverständnisse ausräumen, vorhandenes Mißtrauen abbauen. Daß das Unternehmen überhaupt wirksam werden konnte, war der Tatsache zu verdanken, daß es Trommsdorff aufgrund seiner persönlichen Verbindun-

gen immer wieder gelang, Kollegen zu finden, die sich in ihrem Bereich für Beiträge der anderen Apotheker zur Unterstützungsanstalt einsetzten.

Der Durchbruch wurde erreicht, als 1821 das Direktorium des 1820 gegründeten „Apotheker-Vereins im nördlichen Teutschland“ begann, der Erfurter Unterstützungskasse finanziell zu helfen. Der Oberdirektor des Vereins, Rudolph Brandes (1795–1842), teilte dies Trommsdorff in einem Brief vom August 1821 mit folgenden Worten mit: „Der Oberdirektor des Apotheker-Vereins im nördlichen Teutschland nimmt sich die Freiheit Ihnen anzuzeigen, daß dem Herrn Direktor der Kasse unseres Vereins, Apotheker Aschoff in Bielefeld, der Auftrag erteilt worden ist, Ihnen für das Institut der Unterstützung für arme und ausgediente Apothekergehülfen die Summe von 40 Rth. p[reussisch] C[ourant] zuzustellen ... Es war nicht möglich in diesem ersten Jahre des Vereins eine größere Summe abgeben zu können“ (45).

1823 wurde die Verbindung noch enger. Trommsdorff, der bereits Ehrenmitglied des Apotheker-Vereins gewesen war, trat im Dezember 1823 dem Verein formal bei, die Erfurter Apotheker bildeten eine Kreisdirektion und das Unterstützungsinstitut verblieb in Erfurt, aber nun unter der Obhut des Apotheker-Vereins. Dafür wurde die bis dahin vom Verein betriebene „Unterstützungsanstalt für verunglückte Apothekergehülfen“ zum Zweig des Erfurter Instituts erklärt, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß diese „nur gebildet

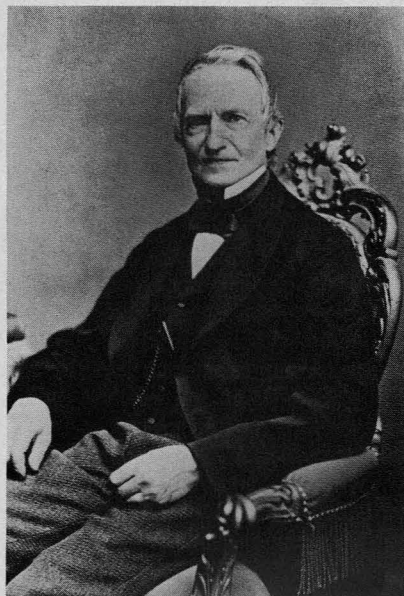


Abb. 7: Altersbildnis Christian Wilhelm Hermann Trommsdorffs. Original im Besitz der Familie.

ist, um vorläufig der Noth einiger leidenden, verunglückten Gehülfen abzu-
helfen, da bekanntlich von dem Erfur-
ter Institute nicht eher Unterstützungsgel-
der ausgezahlt werden, als bis die
Summe der eingegangenen Beiträge ...
zu den Zwecken dieses Instituts hin-
reicht“ (46).

Obwohl das Kapital nun schneller
wuchs, vor allem weil sich auch die Ge-
hilfen selbst zu beteiligen begannen und
auch die Ärzte angesprochen wurden,
so blieb das Geldsammeln doch ein
mühseliges Geschäft, dessen Widrigkei-
ten G. W. Rüde (1765–1830) aus Kas-
sel, einer der treuesten Förderer, 1830
in einem Brief an Trommsdorff an-
schaulich beschrieb: „Es ist mir Gott-
lob! bis jetzt noch geglückt, mein Häuf-
lein zu erhalten; aber gern bekenne ich,
daß es immer einige Mühe verursacht
und manche Selbstverleugnung erfor-
dert, sie zusammenzuhalten ... aber bei
Gott es hilft nicht; wir müssen die
Augen zu thun, die Zähne zusammen-
beißen, wenn wir ... das schöne Ziel er-
reichen wollen“ (47).

Am 23. März 1836, nachdem das an-
gesammelte Kapital die gesetzte Grenze
von 10.000 Reichstalern deutlich über-
schritten hatte und die ersten Unterstüt-
zungen ausgezahlt waren, wandten sich
die Erfurter Apotheker in einer Ein-
gabe (48) an den preußischen König.
Sie schilderten darin die Entwicklung
des Vereins, legten die Statuten vor und
schlossen: „Haben wir aber die Sache so
weit geführt, so dürfen wir gewiß auch
der zuversichtsvollen Erwartung uns ge-
trösten, daß Ew. Königl. Majestät unsre
uneigennütigen Handlungen mit Al-
lerhöchst Dero Machtspruch segnen
werde, und dem Verein Buchholz-Geh-
lensche Stiftung und Trommsdorff-Sti-
pendium zur Unterstützung ausgedien-
ter würdiger Apotheker-Gehülfen die
Rechte einer moralischen Person um
deren Verleihung wir allerunterthänigst
ersuchen allergnädigst gestatten“.

Die Gewährung des Antrags erlebte
Trommsdorff nicht mehr. Sie erfolgte
nach längerem Schriftwechsel und einer
nochmaligen, schon von Trommsdorffs
Sohn Hermann mitunterzeichneten
Eingabe der Erfurter Apotheker an die
Erfurter Regierung am 11. November
1837 durch Kabinettsorder Friedrich
Wilhelms III. (49).

Anmerkungen

- (25) Vgl. hierzu Götz (1977) 64–72. Ebda
S. 240–248 ist die „Pharmacopoea paupe-
rum 1801“ als Anhang 3.2 wiedergegeben,
die Trommsdorff wesentlich mitbearbeitet
hat.
- (26) Siehe dazu auch Götz, Wolfgang: Bibliogra-
phie der Schriften von Johann Bartholomäus
Trommsdorff (1770–1837). Veröff. Int. Ges.
Gesch. Pharmazie Bd. 54. Stuttgart 1985.
- (27) Erfurt 1806. Ein Reprint erschien 1965 in
Leipzig, veranstaltet vom Zentralantiquariat
der DDR.
- (28) Vgl. hierzu auch Strube, Wilhelm: Zur Stel-
lung und Bedeutung des chemiehistorischen
Werkes von Johann Bartholomäus Tromms-
dorff. In Beitr. Geschichte d. Univ. Erfurt
H. 16 (1971/72) 149–164 und Jost Weyer:
Neue Konzeptionen der Chemiegeschichts-
schreibung im 19. Jahrhundert: Tromms-
dorff, Hoefler und Kopp. Rete I (1971)
33–50.
- (29) Trommsdorff wurde noch 1806 von den
Franzosen inhaftiert, weil er deren Armee
angeblich mit falschen bzw. verdorbenen
Medikamenten beliefert haben sollte. Bei
einer Audienz legte er sich mit Napoleon an.
Er verlor das Braukommissariat und machte
sich vollends unbeliebt, als er zusammen mit
anderen aufrechten Erfurter Bürgern sich ge-
gen die Willkür des französischen Gouver-
neurs wandte. 1814 entging er während der
Belagerung Erfurts durch die Preußen nur
knapp einer Inhaftierung als Geisel.
- (30) Hufeland's J. pract. Arzneykunde 4 (1797)
1: 369; Reichsanz. 1797, Bd. 2, Sp. 2462.
- (31) Vgl. hierzu und zu den Übersetzungen und
Raubdrucken Götz, Wolfgang: J. B.
Trommsdorffs „Chemische Receptirkunst“.
Bisher unbekannte Übersetzungen und Aus-
gaben. Beitr. Gesch. Pharmazie 34 (1982)
107–110.
- (32) Ähnlich weite Verbreitung fand Tromms-
dorffs „Apothekerschule oder Versuch einer
tabellarischen Darstellung der gesammten
Pharmacie“. Außer den zwei deutschen
Ausgaben sind französische, dänische, ita-
lienische, holländische, polnische und
russische Übersetzungen nachgewiesen.
Trommsdorff nennt außerdem noch eine
englische Ausgabe. Auch seine verschiede-
nen Handbücher und das „Chemische Pro-
bierkabinett“ fanden weite Verbreitung.
- (33) Er wird deshalb als Vorläufer der Kosmetik-
Chemiker bezeichnet; vgl. Freytag, Hans:
50 Jahre kosmetische Chemie – Versuch
einer Bilanz: Parfümerie u. Kosmetik 51
(1970) 411–415.
- (34) Die Auflage betrug knapp 500 Exemplare.
Übersetzungen erschienen 1808 in Schwe-
den und mehrfach in Italien. Außerdem
wurde das Buch vielfach unautorisiert nach-
gedruckt. Als Reprint ist die „Kallopistria“
seit 1981 wieder verfügbar.
- (35) Es gibt aus seiner Feder auch noch das Büch-
lein „Geheimnisse der Grazien“. Darin be-
schrieb er auf 80 Seiten „Mittel die Schön-
heit zu heben, zu erhalten oder herzustellen“.
Als Erscheinungsort der undatierten
Schrift ist Paris angegeben.
- (36) Erschienen in der Allgem. deutschen
Frauen-Ztg. 1816, Nr. 5, 17ff. – Ein Rezen-
sent hatte an der „Kallopistria“ denn auch
gelobt, daß Trommsdorff „...geprüfte und
vereinfachte Vorschriften aufstellte, ... alle
schädliche Ingredienzen verbannte. Jede
Dame kann nun die Mittel darnach selbst
bereiten, oder in jeder Apotheke verfertigen
lassen. Rec. empfiehlt dieses Werkchen den
Aerzten, um ihm ein Plätzchen auf der Toi-
lette unserer deutschen Damen zu verschaf-
fen“. Med. chir. Ztg. 1805, Bd. 1, 14–15.
- (37) Z. B. „Etwas über die Dispensatorien“.
TJP 1 (1973) 1: 60–69.
- (38) Vorbericht, S. 1. Den Zeitumständen ent-
sprechend brachte Trommsdorff in einem
Anhang die Vorschriften der französischen
Militärpharmakopoe. Dieser Anhang ist seit
1982 als Reprint wieder verfügbar. Einen
ersten Versuch der Darstellung von
Trommsdorffs Beziehungen zu Frankreich
gibt die Arbeit von Götz, Wolfgang: Die Be-
ziehungen J. B. Trommsdorffs zur französi-
schen Chemie und Pharmazie. Beitr. Gesch.
Pharmazie 31 (1979) 1–5. Volle Klarheit
wird erst die erwähnte Briefedition bringen.
- (39) Ein Rezensent lobte Trommsdorffs Pharma-
kopoe, weil sie das Gute der preußischen
beibehalte und noch einiges bringe, was je-
ner fehle; vgl. Med. chir. Ztg. 1808, Bd. 4, 87.
An anderer Stelle hieß es, sie „verdient allge-
meine Aufmerksamkeit und überall einge-
führt zu werden, wo noch keine Pharmacopoe
gesetzlich eingeführt ist“; Allg. Anz. d.
Dt. 1808, Bd. 2, Sp. 2661.
- (40) Zu seinen Bemühungen um die Errichtung
einer Feuerversicherung und seine Mitwir-
kung an der Begründung der Gothaer Le-
bensversicherung vgl. Götz (1977) 84–86.
- (41) TJP 6 (1798) 1: 273.
- (42) „Nachricht von der Entstehung, dem Fort-
gang und dem jetzigen Zustand des Erfurter
Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger
ausgedienter würdiger Apothekergehülfen.“
Taschenb. Scheidek. Apotheker 1829, 1–36.
- (43) a.a.O., S. 4.
- (44) Berl. Jahrb. Pharm. Jg. 15 (1811) 242;
TJP 20 (1811) 2: 102 u. Taschenb. Scheidek.
Apotheker 1812, 230. Zur Geschichte des
Unterstützungsvereins vgl. auch Säubert,
Adolf: Aus der Geschichte der „Buchholz-
Gehlen-Trommsdorffschen Stiftung zur Un-
terstützung würdiger invalider Apothekerge-
hülfen“ in Erfurt. Beitr. z. Geschichte d.
Univ. Erfurt H. 16 (1971/72) 99–124.
- (45) Orig. im FATr.
- (46) Brandes u. Aschoff: Ueber die Unterstüt-
zungsanstalt des Vereins für verunglückte
Apothekergehülfen. TNJP 12 (1826) 1:
328–330.
- (47) Orig. im FATr; s. a. Götz (1977) 231–233.
- (48) Acta betr. den durch den Hofrath Troms-
dorff zu Erfurth gebildeten Verein zur Un-
terstützung alter ausgedienter Apothekergehü-
fen. Zentr. Staats-Archiv Merseburg. Rep.
192 A Nr. 823, 116 Bl.; hier Bl. 85–88.
- (49) vgl. a.a.O., Bl. 79.

(Wird fortgesetzt)

Anschrift des Verfassers:
Dr. Wolfgang Götz
Stauffenbergstraße 75
6100 Darmstadt

Beiträge zur Kenntnis deutscher Apotheken-Fayencen

I. Eine Gruppe Frankfurter Fayencen mit Blattkranzdekor

Von Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt-Zeilsheim

Sieht man sich größere Sammlungen süd- und mitteldeutscher Apotheken-Fayencen des 18. Jahrhunderts an, so fällt sogleich auf, daß die weit überwiegende Zahl der erhaltenen Stücke einen aufs erste gesehen recht einheitlich wirkenden Dekor besitzt. Auf der weißen Glasur dieser Albarelli, Apothekentöpfe oder Kannen ist in Kobaltblau ein aus zwei rundgebogenen, beblätterten Zweigen gebildeter Kranz aufgemalt. Unten läuft dieser Kranz in den beiden sich kreuzenden Zweigen aus, wobei die Überkreuzungsstelle meist mit einer Schleife verziert ist, während oben an der Berührungsstelle der Zweige drei stilisierte Blüten angebracht sind. Fast immer unterbrechen die beiden Kranz-zweige in der Mitte der beiden Seiten zwei jeweils in Aufsicht dargestellte stilisierte Blüten (1) (Abb. 1).

Diese sehr beliebte Form des Dekors der deutschen Apothekengefäße des 18. Jahrhunderts wurde offensichtlich von Delfter Fayencen beeinflusst. Dort waren im Jahrhundert zuvor Apothekengefäße herausgebracht worden, die in völligem Gegensatz zu den polychromen Gefäßen Spaniens und Italiens auf weißem Grund kobaltblaue Kartuschen besaßen und im strahlenden Weiß ihres

Untergrundes den Eindruck von Sauberkeit und Hygiene vermittelten. Diese holländischen Gefäße wurden ein Exportschlager, und wenn sich die deutschen Manufakturen an dieses Vorbild hielten, dann war es dabei gewiß von Einfluß, daß die ältesten der deutschen Fabriken holländische Künstler beschäftigten.

Die in Blauomalerei dekorierten Blattkranzgefäße arbeiteten die Manufakturen in „Massenanfertigung“ auf Lager und lieferten sie in die verschiedensten Apotheken. Je nach Bestellung wurde die Kartusche entweder mit bestimmter pharmazeutischer Bezeichnung versehen oder blieb unbeschriftet, so daß es dem beziehenden Apotheker oblag, den Arznamen selbst einzusetzen. Nur die Apotheken der Höfe und größeren Klöster und ihnen folgend eine Reihe wohlhabenderer privater Offizinen leisteten sich den Luxus, Gefäße mit eigenem Dekor zu bestellen, die Wappen oder Apothekenwahrzeichen schmückten und zuweilen auch polychrom gehalten waren. Die weit überwiegende Zahl der deutschen Apotheken aber nahm mit den nach »Delfter Manier« gestalteten blauen Blattkranzgefäßen vorlieb.

Da diese Gefäße in großen Mengen gefertigt wurden, unterließen es die Manufakturen recht oft, sie durch eine Fabrikmarke zu kennzeichnen. Eine Ausnahme war die Bayreuther Manufaktur, die wohl sämtliche Stücke ihrer Fertigung durch eine Bodenmarke signierte. Doch war es im Zeitalter des Merkantilismus, in dem die Apotheken des in zahllose Kleinstaaten zerfallenen Reiches gehalten waren, Produkte aus der Manufaktur ihres eigenen Ländchens zu beziehen, für eine Fayencefabrik offensichtlich vorteilhafter, auf die Anbringung einer die Ausfuhr nur behindernden Fabrikmarke zu verzichten. Das beste Beispiel dafür ist die Frankfurter Manufaktur, die als zweitälteste deutsche 1666 gegründet wurde. Sie verfolgte konsequent den Brauch, ihre Stücke unsigniert zu lassen, so daß eine Identifizierung von Frankfurter Fayencen selbst exzellenten heutigen Kennern die größten Schwierigkeiten bereitet. Da Frankfurt Messeplatz war

und seine Fabrik zweifellos in großem Umfang auch Apothekengefäße hergestellt hat, blieb diese einst sicher beachtliche Produktion bisher in ein Dunkel gehüllt.

Neuer Fund bringt Klarheit

Ein bemerkenswerter Fund hat nun zum ersten Male Licht in dieses Dunkel geworfen. Im Jahre 1978 wurde beim Frankfurter U-Bahn-Bau die Zeil, Frankfurts größte Geschäftsstraße, untertunnelt. Beim Ausheben der Baugrube legte der Bagger auf dem Grundstück der einstigen Fayencemanufaktur zwei ungemauerte Gruben mit zahlreichen Fayenceabfällen der Fabrik frei. Diesen »Zeilfund« hat Baron Ludwig Döry vom Historischen Museum Frankfurt am Main wissenschaftlich bearbeitet und publiziert (2).

Unter den vielen von Döry untersuchten Fayencefragmenten fand sich als einziges glasiertes pharmazeutisches Stück der Fußteil eines Albarellos (3). (Abb. 2). Zum Glück stammt dieses Fragment gerade von der Schauseite des



Abb. 1: Albarello der Fayencefabrik in Offenbach, Höhe 11 cm (Hessisches Landesmuseum, Darmstadt)

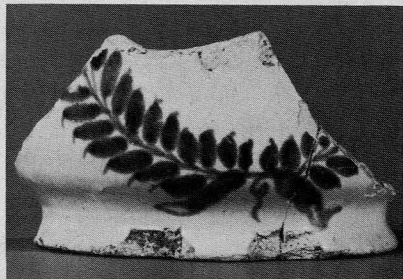


Abb. 2: Fragment eines Frankfurter Albarells, höchste Höhe 4,8 cm (Historisches Museum, Frankfurt/Main).

Gefäßes und zeigt den unteren Teil des Blätterkranzes der Kartusche. Dieser besitzt nun ein auffallendes Charakteristikum. Während sonst bei fast allen deutschen Apothekengefäßen mit Blattkranzdekor eine mehr oder minder große Schleife in ein oder zwei Schlingen über dem Kranzende nach oben in den Arzneyschild hineinragt (siehe Abb. 1),

findet sich hier nur ein winziges Schleifchen, das wie ein »Schweineschwänzchen« aussieht und vom Kranzende nach unten hängt. Das ist eine absolute Besonderheit, die es nunmehr erlaubt, Gefäße mit gleicher Ausführung des Schleifchens am Kranzende als Erzeugnisse der Frankfurter Manufaktur zu bezeichnen.

Eine Durchsicht der Bestände des Historischen Museums Frankfurt am Main förderte sogleich ein identisches unsigniertes Gefäß mit dem nach unten hängenden Schleifchen zutage (4). Es ist ein bauchiger Apothekentopf, der eine Höhe von 17,3 cm besitzt (Abb. 3). Im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg fanden sich zwei weitere unsignierte Albarelli von bisher unbekann-

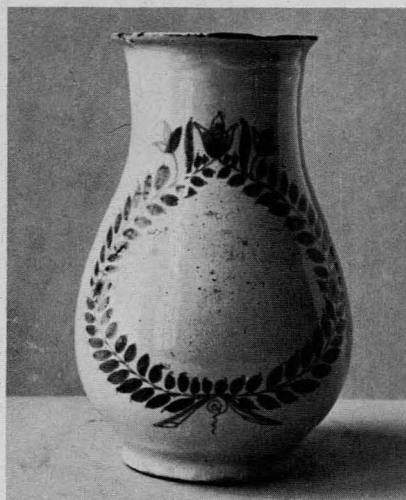


Abb. 3: Bauchiger Apothekentopf der Frankfurter Fayencefabrik, Höhe 17,3 cm (Historisches Museum, Frankfurt/Main, Inv. Nr. X 25 746).

ter Fabrikherkunft, die das bezeichnende Schleifchen tragen (5) (Abb. 4 und 5). Der kleinere von ihnen ist 13 cm, der größere 19,2 cm hoch.

Die drei Gefäße mit dem identischen Dekor am Kranzende zeigen uns nun auch, welche Ausführung der obere Teil des Blattkranzes bei diesen Frankfurter Erzeugnissen besitzt. Ihn zieren drei dreizipfelige stilisierte Blüten, zwischen denen zwei lang ausgezogene, mit den Spitzen zur Mitte hin gebogene lanzettliche Blätter sitzen. Die beiden äußeren Blüten gewinnen eine gewisse Plastik dadurch, daß ihr linkes Blütenblättchen weißen Grund, das mittlere bläulichen und das rechte tiefblauen Grund besitzen. Die Blätter des Kranzes sind „Bogen-Mandel-Blätter“ und nicht spezifisch für Frankfurt, denn sie finden sich auf den Apothekengefäßen der verschiedensten Fabriken. Eigentümlich ist



Abb. 4: Frankfurter Albarello, Höhe 13 cm (Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 338 II E).

indessen für diese drei Gefäße wie das Fragment des Zeilfundes der leicht bläuliche Schimmer der Glasur. Alle vier Stücke möchten wir auf das zweite Viertel des 18. Jahrhunderts datieren.

Wenn es für diese nun fixierte Gruppe Frankfurter Apothekengefäße bezeichnend ist, daß sie zwischen den beiden Astenden das nach unten hängende Schleifchen tragen und über diesem anstelle der sonst von hier aus in den Schild aufsteigenden Schleifen die Blättchen des Kranzes weiterlaufen, so will das nicht besagen, daß die Frankfurter Fabrik zu anderer Zeit nicht auch anders dekorierte Blattkranzgefäße hergestellt hat. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die Dekoreigentümlichkeiten dieser Gefäße sich in ähnlicher Form auf einer anderen Frankfurter Gefäßgruppe mit Blattkranzdekor wiederfinden. Es sind die Albarelli der Frankfurter Fayencefabrik, die in die dortige Hirsch-Apotheke gelangten – ob ausschließlich, sei dahingestellt – und die um 1740 entstanden sein dürften (6) (Abb. 6). Sie sind allerdings sehr viel feiner bemalt und besitzen hellweiße Glasur. Auch hier laufen die Bogen-Mandel-Blättchen über das Kranzende hinweg und finden sich die in der Kontur dreizipfeligen Blüten oben, deren beide äußeren dreistufig schattiert sind. Allerdings ist das Schleifchen unten zwischen den Astenden anders ausgeführt.

Wie einige der folgenden Beiträge zeigen werden, weist der zunächst so einheitlich wirkende Blattkranzdekor auf den deutschen Apotheken-Fayencen des 18. Jahrhunderts doch je nach Manufaktur gewisse Eigentümlichkeiten



Abb. 5: Frankfurter Albarello, Höhe 19,2 cm (Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 339 II E).

auf. Ebenso treten Differenzierungen in der Intensität des Kobaltblaus, in der Sorgfalt der Bemalung und in der Qualität der Glasur auf. Anhand markierter Stücke einzelner Fabriken könnte es mit der Zeit gelingen, Schritt für Schritt zu einer Fixierung auch unsignierter Fayencen als Erzeugnisse einer bestimmten Manufaktur zu gelangen. Ein Beispiel wurde hier dargestellt. Doch daß ein Bodenfund wie der Zeilfund zur Identifizierung der Produktionsstätte von Stücken führt, deren Herkunft bisher unbekannt war, das dürfte eine seltene Ausnahme bleiben.

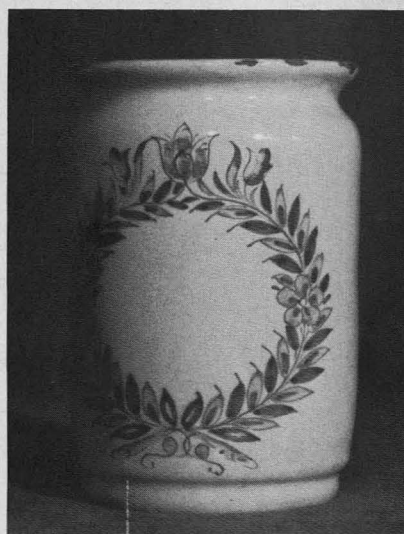


Abb. 6: Frankfurter Albarello, Höhe 13,1 cm (Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 271 II E).

Literatur und Anmerkungen

- (1) Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning: Deutsche Apotheken-Fayencen. Frankfurt (Main) 1977, S. 59, 63, 71, 79, 81, 129, 133, 151, 155.
Kranzfelder, U.: Zur Geschichte der Apothekenabgabe- und Standgefäße aus keramischen Materialien unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Süddeutsch-

land vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. Diss. München 1982, S. 127–131, 444–466.

- (2) Baron Döry, L.: Keramika 2. Frankfurter Fayencen des 18. Jahrhunderts. Frankfurt (Main) 1984.
(3) Ders. (2) S. 41f., Nr. 233.
(4) Historisches Museum, Frankfurt (Main), Inv. Nr. X 25 746.

(5) Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 338 IIE und 339 IIE.

(6) Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning (1) 58f.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wolfgang-Hagen Hein
Pfaffenwiese 53
6230 Frankfurt (Main) 80.

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle,
Apotheker Dr. Gerald Schröder, D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46
Postscheckkonto: Hamburg 358034-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Einladung zur Hauptversammlung 1985

– Assemblée générale – General Meeting –

Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

– Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie –

– International Society for the History of Pharmacy –

veranstaltet ihre Hauptversammlung, zu der alle Mitglieder hiermit eingeladen werden, am

Mittwoch, dem 25. September 1985, 16.00 Uhr
im Auditorio Manuel de Falla, Granada

Tagesordnung

1. Bericht des Präsidenten
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Berichte der Landesgruppenleiter der Mandatare
4. Jahresberichte der Beauftragten der Gesellschaft
 - a) Generalsekretär
 - b) Beauftragter für die Bibliothek
 - c) Redakteur der Gesellschaftsveröffentlichungen
5. Beschlüsse über Anträge
6. Entlastung des Vorstandes
7. Wahl des Vorstandes
8. Verschiedenes

Anträge und Wahlvorschläge von Mitgliedern müssen satzungsgemäß spätestens bis zum 25. Juli 1985 schriftlich vorliegen, sie sind an den Präsidenten zu richten und an das **Sekretariat der Gesellschaft, Apotheker Dr. Gerald Schröder, D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46**, einzureichen.

Károly Zalai
Präsident